

## ■ Künstler als Vorreiter?

### Lebensmodelle zwischen Autonomie und sozialer Unsicherheit

Das Buch von Thomas Röbbke stellt einen wichtigen Beitrag zu einem der Grundsatzdiskurse dar, der in allen westlichen Ländern seit den 80er Jahren geführt wird: zum Diskurs über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Es widmet sich der Frage, ob die Arbeitswirklichkeiten der (bildenden) Künstler Modellcharakter für den Wandel der Arbeitsgesellschaft aufweisen und wie die Künstler selbst mit ihren ästhetischen Produktionen auf diesen Wandlungsprozess eingehen und ihn beurteilen. Indem Thomas Röbbke auf Ergebnisse der Debatte über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zurückgreift und seine Analyse auf das Verhältnis von bildender Kunst und Arbeit konzentriert, gelingt es ihm, eine recht tiefe Sonde zu legen und überraschende Zusammenhänge deutlich zu machen. Gegen die vor ca. zweihundert Jahren eingeleitete Trennung der Kunst von den anderen Feldern gesellschaftlicher Praxis haben zwar immer wieder Künstler zu verschiedenen Zeiten theoretisch und programmatisch opponiert. Doch die Verklärung der Kunst als »Ort der Autonomie« und der »machtgeschützten Innerlichkeit«, den sie u.a. mit ihrem Ausschluss aus den produktiven Bereichen der Gesellschaft bezahlen musste, war von zu vielen Künstlern und ihren Bewunderern verinnerlicht worden. Doch heute sind die »unmittelbaren wirtschaftlichen Berührungspunkte von Kunst, Kultur und Arbeit« (S.29) kaum noch zu übersehen und: Sie sind zu einem wesentlichen Teil Ergebnis der Kunstentwicklung selbst.

Das wird im ersten Teil des Buches (»Arbeit und Kunst«) gezeigt. Hier benennt der Autor die Ursachen und Folgen der gegenwärtigen Krise der Arbeitsgesellschaft und entwickelt, u.a. direkt an Hermann Glaser anknüpfend, seine These vom Übergang der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft. Während in der Arbeitsgesellschaft die gesellschaftliche Stellung der Individuen und die Höhe des Bruttosozialprodukts (fast) ausschließlich über die Erwerbsarbeit definiert werden,

führt in der Tätigkeitsgesellschaft die Berücksichtigung der »Ökonomie des ganzen Hauses« zu einer nicht nur ideellen Anerkennung der Tatsache, dass auch andere Tätigkeitsformen (außerhalb der Erwerbsarbeit) sozial bedeutsam sind und zum gesellschaftlichen Reichtum beitragen. Das setzt jedoch einen Mentalitäts- und Wertewandel voraus, der nur dann gelingen kann, wenn jenseits der (Erwerbs-)Arbeitsgesellschaft ein neuer Sinnhorizont aufscheint. Die Entwicklungen im Kulturbereich der letzten ca. zwanzig Jahre betrachtend, wertet Thomas Röbbke vor allem die Ausgestaltung der konkreten Arbeitsverhältnisse in so manchen Kultureinrichtungen – in ihrer Mischung aus Erwerbsarbeit, Unternehmertum, ehrenamtlicher Arbeit, Selbstarbeit usw. – sowohl als Ausdruck der Krise der Arbeitsgesellschaft als auch als Beispiel für die kreative Suche nach autonomen Gestaltungsmöglichkeiten von Arbeits- und Lebensverhältnissen, die in die Richtung einer Tätigkeitsgesellschaft weisen.

Im zweiten Teil des Buches (»Kunst als Arbeit«) wendet sich der Autor den konkreten Arbeitssituationen von (bildenden) Künstlern mit der Frage zu, ob sich aus ihnen Rückschlüsse auf die Gestaltung der Arbeitswelten von morgen ableiten lassen. Er belegt mit Sozial- und Wirtschaftsdaten sowie mit der Wiedergabe von Passagen aus vierzig biographischen Interviews und Gesprächen mit Künstlern und Experten der bildenden Kunst, dass bei den Künstlern prekäre Lebenslagen dominieren, die sich durch die gegenwärtige Entwicklung weiter zu verschlechtern drohen. In dieser Hinsicht sieht der Autor die Künstler als negative »Vor-Bilder« für die zukünftige Situation auf dem Arbeitsmarkt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass diese problematischen Entwicklungen zu einem guten Teil durch die Kunstprozesse und damit die Künstler selbst »provoziert« werden. So hat etwa die schrittweise Suspendierung des Werkbegriffes zur Herausbildung von Kunstformen geführt, die das traditionelle Gefüge der

Kunstinstitutionen zunehmend in Frage stellen und damit die Abhängigkeiten der Künstler vom Kunstmarkt verstärken. Auf diese gewachsene Marktabhängigkeit reagieren heute viele Künstler wiederum mit Kunstformen, die sich nur schwer oder gar nicht vermarkten lassen. Weit entfernt von jeglicher Idyllisierung zeigen die zahlreichen Künstlerportraits des Buches, dass es vielen von ihnen immer wieder gelingt, auch unter schwierigsten Lebensbedingungen Formen der Selbstbehauptung und der Selbstverwirklichung zu entwickeln. Diese »konkrete Arbeit am Prozess der Autonomisierung« (S. 160) durch Eigenarbeit mache die Künstler zu positiven »Vor-Bildern« für die Bewältigung der Probleme, die mit dem Wandel der Arbeitsmarktbedingungen verbunden sind. Darüber hinaus, so zeigt Thomas Röbbke, haben manche Künstler die eigenen und andere Arbeitsprozesse direkt zum Thema ihres Schaffens gemacht. Ohne sie bildlich darzustellen, sondern in Form von Projekten, Aktionen usw. verschaffen sie damit diesem Problemfeld gesellschaftliche Aufmerksamkeit und entwickeln vielfältige Denk- und Lösungsansätze, die nicht nur auf die künstlerische Arbeit bezogen sind.

Am Schluss des Buches werden die kulturpolitischen Fördermethoden für Künstler kritisch betrachtet, die leider noch weitgehend an historischen Vorstellungen von Kunst und Künstlern orientiert sind. Doch immerhin, es gibt erste Beispiele von Förderprogrammen, die versuchen, den gewandelten Arbeitsbedingungen und Arbeitsweisen von Künstlern Rechnung zu tragen, und Thomas Röbbke unterbreitet interessante Vorschläge, in welche Richtungen solche Ansätze auszubauen sind.

*Thomas Strittmatter*

Thomas Röbbke, **Kunst und Arbeit: Künstler zwischen Autonomie und sozialer Unsicherheit**, hrsg. vom Kulturforum der Sozialdemokratie und der Philip-Morris-Kunstförderung, Essen: Klartext Verlag 2000, 245 S.